

Väter als Adressaten in Frühen Hilfen? Über die Konstruktion von Väterlichkeit im professionellen Handeln von Familienhebammen

Groß, Lisa Maria

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Groß, L. M. (2017). Väter als Adressaten in Frühen Hilfen? Über die Konstruktion von Väterlichkeit im professionellen Handeln von Familienhebammen. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 12(3), 329-341. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v12i3.05>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Väter als Adressaten in Frühen Hilfen?

Über die Konstruktion von Väterlichkeit im professionellen Handeln von Familienhebammen

Lisa Maria Groß

Zusammenfassung

Familienhebammen bewegen sich im Handlungsfeld der Frühen Hilfen und agieren dort im Schnittfeld zwischen Gesundheitsförderung und Kinder- und Jugendhilfe. Anders als originäre Hebammen sollen Familienhebammen die gesamte Familie, das heißt alle primären Bezugspersonen, im Blick haben. In Interviews mit Familienhebammen und ethnographischen Beobachtungsprotokollen von Hausbesuchen zeigt sich allerdings eine Mütterorientierung im professionellen Handeln von Familienhebammen, die zu einer sekundären Adressierung der Väter hinsichtlich innerfamiliärer Sorgetätigkeiten (Care) bis hin zur Exklusion väterlicher Fürsorge aus dem Binnenraum der Familie führt.

Schlagwörter: Familienhebammen, Frühe Hilfen, Väter als Adressaten

Fathers as addressees in fields of early intervention

The construction of fathering in the professional work by Family Midwives

Abstract

In Germany Family Midwives act in the field of early intervention and operate between healthcare and child and youth care. Contrary to ordinary midwives, they aim to focus on the family as a whole system, which seems to be quite a challenge. The secondary analysis of interviews with Family Midwives and ethnographic data referring to house calls of Family Midwives show two results: (1) Family Midwives primarily address mothers as caregivers rather than fathers. (2) If fathers are addressed this happens in different ways (e.g. fathers as a secondary reference person, invisible fathers).

Keywords: Family Midwives, early intervention, Fathers as addressees of Family Midwives

1. Familienhebammen als AkteurInnen in Frühen Hilfen

Familienhebammen sind staatlich examinierte Hebammen mit einer psychosozialen Zusatzqualifikation (Hahn/Sandner 2012). Sie sind im Feld der Frühen Hilfen tätig und betreuen überwiegend Familien in belastenden Lebenssituationen bis zu einem Jahr nach der Geburt des Kindes.

Konzeptionell gesehen sollen Familienhebammen die Lücke zwischen der gesundheitsorientierten Versorgung und den Angebotsstrukturen der Kinder- und Jugendhilfe besetzen. Das Agieren in diesem Schnittfeld bedeutet für die originären Hebammen nach Schröder/Zeller/Rettig (2014), dass sich ihr Tätigkeitsbereich nicht nur erweitert, sondern dass sie sich nun „zwischen zwei Handlungsfeldern, zwischen zwei Professionen und zwischen zwei Gesetzeskontexten“ (ebd., S. 65) bewegen. Dies führt schließlich zu einer Formierung des adressatenspezifischen Blickfeldes. Stand in der originären Hebammenarbeit vordergründig die Mutter-Kind-Dyade im Fokus (§ 5 Hebammengesetz), basiert das Tätigkeitsfeld der Familienhebammen auf Arbeitsbeziehungen, die über die Mutter-Kind-Dyade hinausgehen. So werden im *Kompetenzprofil Familienhebammen* die expliziten Handlungsziele beschrieben, dass Familienhebammen über die Mutter-Kind-Dyade hinaus alle primären Bezugspersonen bei der Versorgung des Säuglings unterstützen, sie in ihrer Beziehungsfähigkeit stärken sowie die Gesunderhaltung der Mütter, Väter und anderer primärer Bezugspersonen fördern sollen (Hahn/Sandner 2012, S. 16).

Väter werden somit – auf konzeptioneller Ebene – explizit als potenziell primäre Adressaten von Familienhebammen gerahmt. Doch welche Rolle spielen Väter im alltäglichen professionellen Handeln von Familienhebammen und wie stellen Familienhebammen in den Interaktionsprozessen mit ihren AdressatInnen – konkret in den Hausbesuchen – Väterlichkeit her?

Diese Fragen werden im Folgenden in explorativ-rekonstruktiver Form beleuchtet. Hierzu wird zuerst der aktuelle Forschungsstand zu Familienhebammen und Vätern skizziert (Kap. 2). Daran schließt eine prägnante Beschreibung des methodologischen und methodischen Zugangs zur Bearbeitung der Forschungsfragen an (Kap. 3). Das Hauptaugenmerk liegt sodann auf der empirischen Untersuchung der Konstruktion von Väterlichkeit im professionellen Handeln von Familienhebammen (Kap. 4). Hierzu werden anhand von Interviewauszügen Handlungsorientierungen zum Adressatenverständnis rekonstruiert (Kap. 4.1) sowie mittels Vignetten aus ethnographischen Beobachtungsprotokollen die beiden Handlungsformen *unmaking fathering* (Kap. 4.2) und *Verschwestern* (Kap. 4.3) herausgearbeitet. Die empirischen Ergebnisse werden abschließend relationiert und diskutiert (Kap. 5).

2. Väter in der Forschung zu Familienhebammen

Hinsichtlich des Tätigkeitsfeldes der Familienhebammen allgemein finden sich bis dato im deutschsprachigen Raum neben regionalen Evaluationsstudien zu Familienhebammen, wie beispielsweise diejenigen von Süß (2013), Fertmann (2012) oder Zierau/Gonzáles (2005), sowie explorativen Qualifikationsarbeiten wie diejenige von Schneider (2008), vor allem vier wesentliche und repräsentative Modellprojekte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ), die wissenschaftlich begleitet wurden (Sann 2014, S. 230f.). Diese vier Modellprojekte wurden im Zuge des Aktionsprogramms „Frühe Hilfen für Eltern und Kinder und soziale Frühwarnsysteme“ von 2007 bis 2010 durchgeführt. Hierzu zählen erstens die Längsschnittstudie „FrühStart“, in welcher Interventionen von Familienhebammen mit einem mixed-methods-Design evaluiert wurden (Ayerle 2012), zweitens ebenfalls eine multi-methodisch angelegte qualitative Kurz-Längsschnittstudie namens „Familienhebammen im Landkreis Osnabrück“ (Makowsky/

Schücking 2013), drittens das wirkungsevaluativ-längsschnittlich angelegte Projekt „Keiner fällt durchs Netz“, welches inhaltlich die Elternrollen und Erziehungskompetenzen fokussiert (*Eickhorst* u.a. 2012; *Renner* 2012; *Frey* u.a. 2012) und viertens die randomisierte Kontrollgruppen-Studie „Pro Kind“ (*Jungmann* u.a. 2010). Darüber hinaus sind auch die Forschungsarbeiten von *Bühler-Niederberger/Alberth/Eisentraut* (2013, 2014) zum professionellen Handeln von Familienhebammen im DFG geförderten Projekt „Sozialsystem, Kindeswohlgefährdung und Prozesse professioneller Interventionen“ (kurz *SKIPPI*) im Diskurs zu Familienhebammen grundlegend (*Bühler-Niederberger/Alberth/Eisentraut* 2013; *Alberth/Bühler-Niederberger/Eisentraut* 2014).

Im Zuge dessen formulieren *Bühler-Niederberger* u.a. (2014) als ein Ergebnis ihrer Studie, dass die Familienhebammen in den Falldarstellungen die Mutter als „Hauptdarstellerin“ (ebd., S. 123) rahmen. Väter scheinen folglich im Handeln von Familienhebammen eine Nebenrolle zu besetzen.

Sucht man nun im zuvor skizzierten Pool der Forschungsliteratur zum Tätigkeitsfeld von Familienhebammen gezielt nach Vätern als Adressaten des Handelns von Familienhebammen, so begrenzt sich die Auswahl auf wenige Veröffentlichungen, die in expliziter Art und Weise auf das Beziehungsgefüge zwischen Familienhebammen und Vätern Bezug nehmen (*Frey* u.a. 2012; *Eickhorst/Peykarjou* 2012; *Sierau/Helm* 2013). Daraus geht als Ergebnis hervor, dass Familienhebammen die Teilnahme von Vätern an den Hausbesuchen als gering einschätzen und sie darüber hinaus häufig den Eindruck haben, dass sie keinen Zugang zu den Vätern bekommen, weil die Väter ihnen gegenüber oft misstrauisch seien. Zudem vermuten die Familienhebammen häufig eine vom Vater ausgehende Gefährdung für die Mutter und das Kind (*Frey* u.a. 2012; *Sierau/Helm* 2013). All dies führt schließlich dazu, dass Familienhebammen den Beziehungsaufbau zu den Vätern weniger stark forcieren und sie die Väter häufig als „Störfaktor“ (*Frey* u.a. 2012, S. 308) wahrnehmen.

Die Skizze der aktuellen Studien zeigt, dass Väter ein noch weitgehend unerschlossenes Forschungsdesiderat bilden, was allerdings kein spezifisches Einzelphänomen in der Forschung zu Familienhebammen ist, sondern sich bislang auch in der Familienforschung insgesamt zeigt. Vor allem die Rolle der Väter während der prä- und postnatalen frühkindlichen Entwicklung gilt dabei als wenig beforscht (*Schäfer/Wöckel/Abou-Dakn* 2008, S. 7). So treten – *Hank* und *Tölke* (2005) zufolge – Männer „in aller Regel lediglich als erklärende Kovariaten des Verhaltens von Frauen auf, nicht aber als eigenständige Subjekte im Prozess der Familiengründung“ (ebd., S. 9). Allerdings wurde gerade in den letzten Jahren versucht diese Forschungslücke sozialwissenschaftlich zu erschließen. Hierzu zählen beispielsweise die empirischen Arbeiten von *Wulf* (2008) zur „Geburt der Väter“ ebenso wie die statistischen Analysen von *Reinwand* (2012) mit dem Titel „Nur Wickeltische in den Männer-WCs fehlen noch“. Alle diese Forschungsanalysen fokussieren in ihren Untersuchungen die ‚neuen‘ Väter, die sich durch ein verstärktes innerfamiliäres Engagement von den ‚traditionellen‘ Vätern abgrenzen. Die Frage, wie Familienhebammen in ihrem professionellen Handeln Väterlichkeit herstellen, scheint in der Forschung zu Familienhebammen bislang allerdings noch unbearbeitet und wird im Folgenden in explorativ-rekonstruktiver Form beleuchtet.

3. Methodologischer und methodischer Zugang

Die Bearbeitung der Forschungsfrage fundiert auf der sozialkonstruktivistischen Grundannahme, dass Väterlichkeit eine situativ bedingte, beobachterrelative Konstruktionsleistung darstellt. So argumentiert zum Beispiel *Sabla* (2009), dass es „über viele Jahrhunderte und in verschiedenen Gesellschaften zu keiner Zeit den einen Vater bzw. das eine Vaterbild“ (ebd., S. 15) gibt. Und auch *Matzner* (2004) verweist auf den konstruktiven Prozess von Väterlichkeit und betont seine interaktive und reflexive Herstellung (ebd., S. 14).

In Bezug auf den Forschungszugang geht aus der Entscheidung für diese konstruktivistische Theoriegrundlage die Forschungshaltung hervor, dass Familienkonstellationen und Väterlichkeit nicht als objektiv-gegebene Tatsachen der Wirklichkeit angesehen werden. Vielmehr wird das Grundverständnis vertreten, dass Väterlichkeit – gedacht als soziale Konstruktion von Wirklichkeit – in Interaktionsprozessen hergestellt wird. Um Väterlichkeit zu beschreiben, bedarf es ihrer empirischen Beobachtung.

In diesem Sinne wird Väterlichkeit als eine „prinzipiell beobachtbare soziale Praxis von Vaterschaft“ (*Jurczyk/Lange* 2009, S. 14) und somit als ein sozial konstruiertes Phänomen verstanden, welches in seiner nach außen sichtbaren Form aus relationalen Handlungspraktiken von Personen besteht und erst durch die Beobachtung dieser Handlungen rekonstruierbar wird (*Balog* 2012). Das Besondere einer konstruktivistisch-orientierten Forschungsperspektive auf die Forschungsfrage ist demzufolge der Anspruch, das professionelle Handeln von Familienhebammen so zu beschreiben und zu verstehen, wie es das Feld herstellt.

Methodisch zugänglich wird die Konstruktion von Väterlichkeit im Handeln von Familienhebammen über eine Sekundäranalyse von Daten, die im Forschungsprojekt „Professionelles Handeln von Familienhebammen – eine rekonstruktive Studie“ (*Rettig/Schröder/Zeller* 2017) erhoben wurden.

Die erste Phase der Primärstudie¹ (08/2013-12/2015) fokussierte die Fragen: Wie handeln Familienhebammen? Was motiviert sie in ihrer Tätigkeit als Familienhebammen? Wie stellen sie ihre Zuständigkeiten her und wie adressieren sie in ihrer alltäglichen Arbeit Familien? Die erste Projektphase zielte zum einen darauf, anhand von berufsbiographisch-narrativen Interviews mit Familienhebammen, die an *Schütze* (1983) anlehnen, Deutungsmuster von Familienhebammen zu rekonstruieren. Im Zuge dessen wurden die Familienhebammen gebeten, ihre Lebensgeschichte sowie Fallgeschichten zu erzählen und ihr Handeln konzeptionell zu verorten. Zum anderen wurden mittels teilnehmender Beobachtungen von Familienbesuchen, im Sinne der fokussierten Ethnographie nach *Knoblauch* (2001), Familienhebammen in ihrem Alltag zu den Familien begleitet. In den daraus generierten Beobachtungsprotokollen wurden sodann Handlungsmuster von Familienhebammen sichtbar.

Im Rahmen der ersten Phase der Primärstudie wurden insgesamt 17 berufsbiographisch-narrative Interviews mit Familienhebammen geführt und fünf Familienhebammen wurden in ihrem Berufsalltag zwei bis vier Tage lang begleitet. So entstanden 30 Beobachtungsprotokolle der Hausbesuche und 23 weitere Protokolle von zum Beispiel Vor-, Zwischen- und Nachgesprächen zwischen Familienhebammen und Ethnografinnen.

Im Zuge des Samplings für die Sekundäranalyse wurde der Datenpool der Primärstudie überblickt und folgende fünf Kriterien zur Datenauswahl definiert: Das erste Kriterium bestand darin, dass Familienhebammen ausgewählt wurden, die sowohl interviewt als

auch ethnographisch begleitet wurden. Diese Bedingung zielte darauf ab, die Vergleichbarkeit unter den unterschiedlichen Datenschnitten zu potenzieren. Um den Grad an Vergleichbarkeit weiter zu steigern, wurde als zweites Kriterium festgelegt, dass die beiden Beobachtungsprotokolle von derselben Ethnografin und die Interviews von derselben Interviewerin durchgeführt wurden, um vergleichbare Perspektiven innerhalb der beiden Datentypen zu erhalten. Auf der inhaltlichen Ebene wurde für die Beobachtungsprotokolle als dritte Bedingung definiert, dass in den ethnographisch beobachteten Familienbesuchen die Väter anwesend sein sollen, um nicht nur Interaktions- und Kommunikationsprozesse über, sondern auch mit den Vätern, analysieren zu können. Der verbleibende Datenpool wurde sodann auf ihre theoretisch-erkenntnisleitende Relevanz zur Entwicklung emergenter Kategorien gelesen (*Glaser/Strauss 1967, S. 49*). Somit wurde die inhaltliche Dichte der Beobachtungsprotokolle bezüglich der erkenntnisleitenden Fragestellung auf ihren Grad geprüft und als letztes Kriterium aus dem verbleibenden Pool zwei Beobachtungsprotokolle von zwei unterschiedlichen Familienhebammen ausgewählt, die sich zudem in der Konstruktion von Väterlichkeit auf den ersten Blick maximal zu kontrastieren schienen, um ein Spannungsfeld und somit einen größtmöglichen Varianzbereich des professionellen Handelns von Familienhebammen in Bezug auf Väterlichkeit zu generieren (*ebd., S. 57*). Im Zuge dieses Datenauswahlprozesses kristallisierten sich schließlich zwei Familienbesuche und die dazugehörigen Interviews mit den jeweiligen Familienhebammen heraus, die den Datenkorpus für die nachfolgende Interpretation bilden.

Orientiert an der Forschungslogik der Grounded Theory (*Strauss/Corbin 1996; Charmaz 2014*) wurden die Daten mithilfe eines komparativen Analyseverfahrens sequenzanalytisch ausgewertet. Im Zuge dessen wurde das Datenmaterial erst offen, dann axial kodiert, um schließlich Handlungskategorien zur Herstellung von Väterlichkeit zu rekonstruieren. Mit diesem Analyseverfahren wurden einerseits aus den berufsbiographisch-narrativen Interviews Handlungsorientierungen und andererseits aus den Beobachtungsprotokollen Handlungsformen sichtbar, die in Relation zueinander schließlich zur Exploration eines neuen Handlungsfeldes führten.

4. Die Konstruktion von Väterlichkeit im professionellen Handeln von Familienhebammen

Die Konstruktion von Väterlichkeit wird als ein Handlungsmuster von Familienhebammen verstanden, welches sich in unterschiedliche Handlungskategorien und Handlungsformen ausdifferenziert. Insgesamt umfassen sie minimal bis maximal kontrastierende Herstellungsprozesse zu Väterlichkeit, welche sich entlang eines Spannungsfeldes der Konstruktion von Väterlichkeit als Ressource versus Störfaktor bewegen. Anhand von Auszügen aus dem Datenmaterial der teilnehmend beobachteten Familienbesuchen und der Interviews mit Familienhebammen werden im Folgenden die rekonstruierten Herstellungsprozesse zu Väterlichkeit vorgestellt und die Ergebnisse anschließend diskutiert.

4.1 Weites Adressatenverständnis als Handlungsorientierung

Aus der komparativen Analyse der berufsbiographisch-narrativen Interviews mit Familienhebammen geht das zentrale Ergebnis hervor, dass sich das Handeln der Familienhebammen in ihrer originären Tätigkeit als Hebammen an den Bedürfnissen der Mutter in der Mutter-Kind-Dyade orientiert, während sie sich im Selbstverständnis als Familienhebammen für die Bedürfnisse der Mutter im Gesamtsystem Familie zuständig fühlen. Dementsprechend obliegt dem Handeln der Familienhebammen eine erweiterte Adressatenperspektive. Dieses weite Adressatenverständnis begründet zum Beispiel die Familienhebamme Frau Sander² über ihr Gesundheitsverständnis, welches beinhaltet, dass zur Gesunderhaltung von Mutter und Kind auch die Bearbeitung von Partnerschaftsproblemen zählt. Als Belegerzählung führt sie im Interview folgende Fallschilderung an:

„Eine Frau, die/ die in Armut lebt, äh die ist vielleicht sehr bemüht, die bestmögliche Ernährung für ihr Kind sicherzustellen, ähm aber wenn ein Paar hier aus der Obdachlosigkeit kommt, nur die Frau ist dann im ALG II-Bezug, äh sie war aber immer mit ihrem Partner zusammen auf der Straße und wir haben immer zusammengehalten und alles geteilt, was wir hatten und selbstverständlich nehmen wir unsere drei HUNDE mit in diese kleine Wohnung, die uns auf der Straße immer auch geschützt haben und selbstverständlich müssen auch die HUNDE Futter haben (.) ähm und wenn diese Frau dann nicht MÖCHTE, dass ihr Partner ähm Leistungen beantragt, weil er dann vielleicht in irgendeine Maßnahme gedrängt wird und dann kann er IHR nicht mehr helfen das Kind zu versorgen, DENN sie WOHNTE in einem Hochhaus, in einem sozialen Brennpunkt, in der dreiundzwanzigsten Etage und in diesem Hochhaus gibt es nur zwei kleine Aufzüge und von diesen zwei kleinen Aufzügen ist in der Regel einer kaputt, (.) dann braucht sie diesen Partner [...]

Ja? (.) Und da/ da ist AUCH ein Verständnis von/ von Gesundheit in diesen Lebensbedingungen, ne? Sie nicken und verstehen mich. Ähm (...) und da dann zu gucken und mich auch für den Partner zuständig zu fühlen.“ (Aus: I_S, Zeilen 433-455)

In diesem Interviewsegment liegt die Besonderheit darin, wie Frau Sander erzählt und wie sie dabei die Erzählperspektiven wechselt. So geht Frau Sander an der Stelle, wo es um die Bedürfnisse der Mutter in Bezug zu ihrem Partner geht, vom Ich-Erzähler in die Perspektive der Frau über. Durch diese Erzählart begründet Frau Sander implizit ihre Hilfe für den Partner über die Bedürfnisse der Mutter. Der Mann fungiert im professionellen Handeln der Familienhebamme Frau Sander als Vehikel zur Gesunderhaltung der Mutter in der Mutter-Kind-Dyade und er wird als Partner, jedoch nicht als Vater adressiert. Dadurch wird primär die Mutter in das Handlungsfeld der Fürsorge verortet, während ein väterliches Engagement im Sinne eines „doing with children“ (Jurczyk/Lange 2009, S. 14) im professionellen Handeln der Familienhebamme Frau Sander erschwert wird.

Diese Art wie Väter in den Familienkonstellationen positioniert werden, findet sich allerdings nicht nur in den berufsbiographisch-narrativen Interviews, sondern sie wird auch in den Beobachtungsprotokollen der ethnographisch begleiteten Familienbesuche der Familienhebammen in den beiden Handlungsformen *unmaking fathering* und *Ver-schwestern* sichtbar.

4.2 Die Handlungsform *unmaking fathering*

Der Terminus „fathering“ (ebd., S. 14) beschreibt das väterliche Handeln in der Vater-Kind-Dyade und der familialen Triade – im Sinne des „Vater-Tun“ (Reinwand 2012, S. 438) statt des Vater-Sein. Die Handlungsform *unmaking fathering* umfasst Situationskonstellationen, in denen Familienhebammen den Männern die Fähigkeit zur aktiven Her-

stellung eines innerfamilial-fürsorgenden Engagements absprechen. Dies zeigt sich zum Beispiel im protokollierten Gespräch zwischen der Forscherin und der Familienhebamme Frau Pauli nach dem Familienbesuch bei Sarah, ihrem Freund Pascal und ihren beiden Kindern Linus und Benedict.

„Wie mir Frau Pauli gestern bereits berichtete, sind zusätzlich 2 SPFH's³ in der Familie. Die eine SPFH ist für Sarah zuständig und die andere SPFH soll Pascal auf „seine Vaterschaft vorbereiten“. Laut Frau Pauli sei die „eine SPFH jedoch schwierig“. In der „Wohnung herrscht das volle Chaos und die Frau backt mit Pascal Brot“. Frau Pauli tausche sich schon mit den beiden SPFH's aus. Manchmal ruft sie diese an oder man spricht auf Hilfeplangesprächen miteinander. Manchmal wären die beiden SPFH's auch gleichzeitig in der Familie. Die eine SPFH rahmt Pascal „als Resource“. Dabei sei er „nur laut, rotze und asche ins Waschbecken und kümmert sich um nichts“. Zudem habe er „ständig andere Jobs und muss sich nach der Arbeit dauernd ausruhen.“ (Aus: P_S I, Zeilen 160-168)

Ein erstes Beispiel für die Handlungsform *unmaking fathering* bildet die Phrase von Frau Pauli gegenüber der Forscherin, Pascal werde von der SPFH „auf seine Vaterschaft vorbereitet“. Diesem Satz ist die Konnotation inhärent, dass Pascal seine Vaterschaft noch nicht praktiziert. Dies belegt Frau Pauli sodann mit einer Liste von Argumenten, die Pascal sämtliche väterliche Fürsorgefähigkeiten absprechen, wie zum Beispiel Pascal müsse „sich nach der Arbeit dauernd ausruhen“ und „kümmert sich im Haushalt um rein gar nichts“. Wird darüber hinausgehend untersucht, wie Frau Pauli Pascal während der beiden begleiteten Familienbesuche adressiert, so fällt auf, dass sie Pascal weit weniger als Sarah adressiert und wenn, dann vorwiegend über direktive Handlungsanweisungen, wie „mach du das doch mal“ (P_S I, Z. 35), mit der Bitte „hier mal Platz zu machen“ (P_S I, Z. 91) oder der Aufforderung: „psst leise, der Benedict schläft“ (P_S II, Z. 65). Diese Handlungsanweisungen sind so formuliert, dass sie zugleich eine aktive selbstgesteuerte Partizipation von Pascal an der situativen Herstellung von Väterlichkeit verunmöglichen und ein *unmaking fathering* potenzieren.

Unmaking fathering zeigt sich allerdings nicht nur über Prozesse der Diffamierung, sondern auch in Form der Nicht-Beachtung, wie die folgende Sequenz aus dem Beobachtungsprotokoll der Familienhebamme Frau Sander zu Besuch bei Tina, ihrem Freund und ihren Zwillingen verdeutlicht.

„Frau Sander warnt davor, den Zwillingen zu viel Pudding zu geben. Tina geht kurz ins Schlafzimmer der Zwillinge, da diese weinen. Sie kommt zurück, setzt sich wieder auf das Sofa und sagt, dass sie schon 'auf Zucker achten'. Der Freund von Tina erzählt, dass sie mal einen Fruchtzwerg zu essen geben – dann aber „die ohne Zucker“. Frau Sander reagiert erstaunt. Sie wisse gar nicht, dass es Fruchtzwerg ohne Zucker gibt. Der Freund von Tina sagt, dass man die auch nicht in allen Supermärkten kaufen könnte. Frau Sander sagt, sie würde Tina beim nächsten Mal einen Ernährungsberater für Babys mitbringen. Z.B. solle man darauf achten, Babys nicht zu viele Proteine zu geben, denn das Eiweiß würde „auf die Nieren gehen“. Sie erkundigt sich bei Tina, welche Gläschen sie den Kindern zu essen gibt.“ (Aus: P_T, Zeilen 96-104)

In der Interaktion zwischen Frau Sander, Tina und ihrem Freund wird sichtbar, dass der Freund nicht nur über ein Wissen bezüglich der individuellen Ernährung der Zwillinge verfügt, sondern gemeinsam mit Tina aktiv innerfamiliale Sorgearbeiten zu übernehmen scheint. So sagt Tina, dass „sie schon ‚auf Zucker achten‘“ und ihr Freund ergänzt, dass „sie mal einen Fruchtzwerg zu essen geben“. In dieser Interaktionskonstellation bieten sich sowohl Tina als auch ihr Freund als primäre Fürsorgepersonen für die Zwillinge an, jedoch im weiteren Gesprächsverlauf adressiert Frau Sander primär die Mutter hinsichtlich der Ernährungsberatung. Im Zuge dessen „erkundigt“ sich Frau Sander bei Tina über

das aktuelle Ernährungsverhalten und sie möchte Tina mittels eines Ernährungsratgebers informieren und anleiten. Der Freund von Tina bleibt in diesem Interaktionsgeschehen außen vor und wird nicht primär adressiert, das heißt er wird hier nicht in direkter Form angeleitet und informiert.

Die bevorzugte Adressierung der Mutter drückt sich allerdings nicht nur in Bezug auf die Eltern-Kind-Beziehung, sondern auch hinsichtlich der Familienhebamme-Mutter-Dyade über die Handlungsform *Verschwestern* aus.

4.3 Die Handlungsform *Verschwestern*

Unter dem Begriff *Verschwestern* wird die gezielte Herstellung eines vertrauensvollen Arbeitsbündnisses zwischen den Familienhebammen und Müttern verstanden (Eisentraut/Turba 2013, S. 93). Zentral ist in dieser Herstellungsform die Haltung ‚Wir und die anderen‘, die letztlich in die Exklusion des Mannes überführt. Infolgedessen wird über diese Handlungsform die Mutter als primäre Adressatin der Familienhebamme gerahmt. Prozesse der *Verschwestern* können im Datenmaterial auf zwei Ebenen rekonstruiert werden: einerseits das *Verschwestern miteinander* und andererseits das *Verschwestern gegenüber Anderen*.

Die Handlungsform des *Verschwesterns miteinander* zeigt sich zum Beispiel in der persönlichen Anredeform des Du sowie die Form der Begrüßung und Verabschiedung durch eine Umarmung zwischen den Familienhebammen und Müttern. Die Herstellung der körperbezogenen, vertrauensvollen Arbeitsbeziehung, das *Verschwestern*, braucht jedoch zu ihrer Manifestation einen Dritten, um das Wir zu begrenzen und sichtbar zu machen. Dies erfolgt zum Beispiel über die anders geartete Begrüßung oder Verabschiedung zwischen der Forscherin und der Adressatin oder zwischen der Familienhebamme und dem Vater, wie zum Beispiel folgende Sequenz aus dem Besuch der Familienhebamme Frau Pauli bei Sarah belegt:

„Frau Pauli drückt Sarah kurz und verabschiedet sich. Zu Pascal sagt sie „Tschüß“. Ich sage ebenfalls „Tschüß“ und folge Frau Pauli Richtung Wohnungstür.“ (Aus: P_S II, Zeilen 94f.)

Diese personelle Unterscheidung in der Verabschiedungsform schafft zum einen Nähe innerhalb des Arbeitsbündnisses Mutter-Familienhebamme und zugleich Distanz im Verhältnis zum Vater und potenziert die Adressierung der Mutter als primäre Bezugsperson.

Die Herstellung der Haltung ‚Wir gegenüber anderen‘ zeigt sich des Weiteren verstärkt in der Interaktion zwischen Sarah, Frau Pauli und Pascal.

„Frau Pauli fragt Sarah zunächst nach Benedict. Sarah sagt, dass Benedict gerade schlafe. Frau Pauli bedauert dies, da sie Benedict heute mit Sarah das erste Mal baden wollte. Sie sagt „dann lassen wir ihn schlafen“. [...]

Mit dem Wäschekorb aus dem Keller gehen Frau Pauli und Sarah schließlich ins Wohnzimmer. Frau Pauli bittet Pascal und seine Bekannte „hier mal Platz zu machen“, damit die beiden Frauen dort die Wäsche sortieren können.“ (Aus: P_S I, Zeilen 20-22; 90-92)

In diesen Ausschnitten zeichnet sich Frau Pauli als aktive Konstrukteurin des Arbeitsbündnisses zwischen ihr und der Adressatin Sarah und manifestiert die Haltung ‚Wir gegenüber anderen‘ in Aussagen wie beispielsweise „dann lassen wir ihn schlafen“. Markant ist, dass Frau Pauli hier gezielt das ‚Wir‘ über eine geschlechtsspezifische Komponente gegenüber Pascal legitimiert und ihn dadurch unwiderruflich aus diesem Arbeitsbündnis ausschließt.

Als ein Ergebnis kann festgehalten werden, dass sich die Dyaden zwischen den Familienhebammen und Müttern über die Form der *Verschwesterung* als vertrauensvolles Arbeitsbündnis formieren und über geschlechtsbezogene Identifikationsmerkmale manifestieren. Die *Verschwesterung* miteinander bedingt zugleich eine Abgrenzung gegenüber anderen, nämlich den Vätern, die darüber exkludiert werden.

Durch das Zusammenspiel von Handlungsformen und Handlungsorientierungen werden im professionellen Handeln der beiden Familienhebammen die Mütter als fürsorgende Ressource für die Eltern-Kind-Dyade konstruiert. Während die Männer in der Rolle der Väter die Störer im professionellen Handeln der Familienhebammen darstellen, werden sie demgegenüber in der Rolle der Partner als wesentliche Ressource gerahmt. So werden sie für die Familienhebammen zu wichtigen Requisiten, wenn es darum geht, die Funktionsfähigkeit der Mütter und deren Gesunderhaltung herzustellen oder zu stabilisieren.

5. Diskussion

Eine methodenkritische Reflexion, die sich an den Gütekriterien qualitativer Sozialforschung orientiert, führt auf den ersten Blick unweigerlich zu dem Ergebnis, dass sich der Gültigkeitsbereich der aus der explorativen Sekundäranalyse gewonnenen Erkenntnisse stets auf die Interviews und ethnographischen Beobachtungen der beiden Familienhebammen beschränkt. Neben der eingeschränkten Validität sind die Erkenntnisse zudem nicht objektivierbar, sondern stets einzelfallbezogen.

Werden allerdings die empirischen Erkenntnisse nicht losgelöst betrachtet, sondern in den aktuellen Fachdiskurs zu Frühen Hilfen eingebettet, zeigen sich auf den zweiten Blick wesentliche Ergebniszusammenhänge.

So ergänzen sich die aus der Sekundäranalyse gewonnenen Ergebnisse mit den Erkenntnissen aus der Primärstudie zum „Professionellen Handeln von Familienhebammen“. Rettig/Schröder/Zeller (i.E.) konstatieren, dass sich Familienhebammen nicht als Hebamme der Familie, sondern primär als Hebamme der Mutter verstehen, was die *Familienhebamme* zur „*Mütterhebamme*“ (ebd.) werden lässt.

Hinsichtlich der mütterfokussierenden und väterexkludierenden Adressatenperspektive konstatieren zum Beispiel auch Frey u.a. (2012) im Rahmen der Begleitevaluation des Hausbesuchsprogrammes „Keiner fällt durchs Netz“, dass Väter in den Hausbesuchen von Familienhebammen weniger präsent sind als Mütter und von den Familienhebammen „häufig als Störfaktor für ihre Arbeit“ (ebd., S. 308) wahrgenommen werden. Ein vergleichbares Ergebnis formuliert Schneider (2008) aus ihrer Analyse von sechs qualitativ-problemzentrierten Interviews mit Familienhebammen. Demnach werden auch in diesen Interviews die Väter von den Familienhebammen „im Großen und Ganzen als wenig hilfreich“ oder als „Gefahr für die Frauen“ (ebd., S. 74) gezeichnet. Sandner und Thiessen (2010) ziehen aus ihrer Analyse von mütter- und genderspezifischen Konstruktionsprozessen in Frühen Hilfen ebenfalls das Fazit, dass sowohl in theoretischen Fachdiskussionen als auch in praktischen Konzeptionen „implizit fast ausschließlich die Mutter adressiert“ und als „Hauptverantwortliche für das Kind“ (ebd., S. 28) gerahmt wird. Im Zuge dessen bleibe die Beteiligungsaufforderung der Väter an den Angeboten Früher Hilfen den Müttern und Professionellen überlassen (ebd., S. 29). Sandner und Thiessen (2010)

zufolge geht die Mütterorientierung in den Frühen Hilfen mit einer unreflektierten Manifestation traditioneller Familienleitbilder einher (ebd., S. 28).

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, inwiefern die weiblichen Akteure im Feld der Frühen Hilfen als „Gate-Keeperinnen“ (Eickhorst u.a. 2010, S. 621) agieren, die Formen eines väterlichen Engagements beeinflussen beziehungsweise inwiefern sie als „Gate-Closer“ (Puhlman/Pasley 2013, S. 190) Väterlichkeit erschweren.

Allerdings ist die genderspezifische Adressierung kein ausschließliches Charakteristikum des professionellen Handelns von Familienhebammen, sondern sie kann – außer in den Frühen Hilfen – in verschiedenen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit beobachtet werden (Rohleder 2006, S. 302f.). So bezeichnet Matzner (2005) Väter in der Sozialen Arbeit als „noch unerschlossene Ressource und Zielgruppe“ (ebd., S. 587), die entweder ignoriert oder als „Störenfriede“ (ebd., S. 589) bewusst exkludiert werden. Dieser These von Matzner kann jedoch entgegengehalten werden, dass sich durchaus Angebote vorfinden, die Väter explizit adressieren, wie zum Beispiel in den Frühen Hilfen die postnatalen Vätergruppen (Eickhorst/Peykarjou 2012, S. 43) oder allgemein im Feld der Sozialen Arbeit Unterstützungsangebote für alleinerziehende Väter (Sabla 2009, S. 28ff.), so dass der Exklusion der Väter keine Allgemeingültigkeit zugesprochen werden kann. Folgt man der Argumentation von Sabla (2012) zeige sich allerdings eine Mütterfokussierung verstärkt dann, wenn in geschlechtsneutraler Form die ‚Eltern‘ als Zielgruppe konzipiert werden – so zum Beispiel im Bereich der Kinder- und Jugendhilfe (speziell in den Hilfen zur Erziehung) (Sabla 2012, S. 227).

Daran schließt eine weitere offene Frage an, nämlich inwiefern die Schaffung genderkritischer Reflexionsmöglichkeiten für professionelle Fachkräfte zur Erschließung der väterlichen Ressource als Adressaten Früher Hilfen beizutragen vermag. Offen bleibt ebenso, wie entgegen der vorherrschenden Manifestation des seit den 1970er Jahren etablierten traditionellen Väterlichkeitskonzeptes als den „Helfer der Mutter“ (Friebertshäuser/Matzner/Rothmüller 2007, S. 184) oder als „Entlastung der Partnerin“ (Eickhorst/Borke 2012, S. 2) auf eine Öffnung dieser Familienleitbilder hingearbeitet werden kann.

Zusammenfassend resultiert aus der Diskussion der empirischen Ergebnisse folgendes Fazit:

Zur Sichtbarmachung der Väter als primäre Adressaten von Frühen Hilfen im Allgemeinen und von Familienhebammen im Besonderen bedarf es einer Infrastruktur, die eine aktive Partizipation von Vätern als fürsorgende Ressource ermöglicht und darüber hinaus für die Fachkräfte genderkritische Reflexionsräume einräumt.

Eine handlungsorientierte Methode, um genderkritische Reflexionsräume zu schaffen und eine Reflexion des alltäglichen beruflichen Handelns zu ermöglichen, bildet die Arbeit an Fallvignetten (vgl. hierzu z.B. Müller 2006). Dieser Herangehensweise obliegt das vordergründige Ziel, die Erkenntnisse aus der Forschung in die Praxis zu transferieren. Dabei wird das Datenmaterial zu sogenannten Vignetten bzw. Geschichten aus der Praxis aufbereitet und daran anschließend Fragen zur Reflexion des jeweiligen Praxisbeispiels sowie Fragen zur Selbstreflexion für die einzelnen Fachkräfte formuliert. Die Forschergruppe der Studie „Professionelles Handeln von Familienhebammen“ hat sich dies in der Projektverlängerung (01/2017-06/2017) zum Ziel gesetzt und erarbeitet ein sogenanntes Transferprodukt, welches unter dem Fokus „Multiprofessionalität in Frühen Hilfen“ unter anderem auch zur Reflexion der Adressierungsprozesse aus der Perspektive der aufsuchenden Gesundheitsfachberufe anregen soll (Göbel/Groß i.E.).

Anmerkungen

- 1 In der zweiten Phase der Primärstudie (01/2016-06/2017) steht aktuell die multiprofessionelle Fallarbeit im Fokus und neben den Familienhebammen werden in dieser Phase auch Familien-, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegende beforscht (vgl. Göbel/Rettig i.E.; Groß/Ginter/Zeller i.E.; vgl. Göbel/Groß i.E.)
- 2 Name, Personen und Orte wurden anonymisiert.
- 3 Sozialpädagogische Familienhelferinnen

Literatur

- Alberth, L./Bühler-Niederberger, D./Eisentraut, S. (2014): Wo bleiben die Kinder im Kinderschutz? Die Logik der Intervention bei Sozialarbeitern, Ärzten und Hebammen. In: Bühler-Niederberger, D./Alberth, L./Eisentraut, S. (Hrsg.): Kinderschutz. Wie kindzentriert sind Programme, Praktiken, Perspektiven? – Weinheim und Basel, S. 26-61.
- Ayerle, G. M. (2012): Frühstart: Familienhebammen im Netzwerk Frühe Hilfen. Kompakt. – Köln.
- Balog, A. (2012): Soziologie und die „Theorie des Handelns“. In: Schüle, J. A./Mozetič, G. (Hrsg.): Handlung. Neue Versuche zu einem klassischen Thema. – Wiesbaden, S. 11-38.
https://doi.org/10.1007/978-3-531-18792-1_1
- Bühler-Niederberger, D./Alberth, L./Eisentraut, S. (2013): Sozialsystem, Kindeswohlgefährdung und Prozesse professioneller Interventionen. Abschlussbericht. Online verfügbar unter:
http://www.skippi.uni-wuppertal.de/fileadmin/soziologie/skippi/Abschlussbericht_SKIPPI.pdf,
Stand: 13.05.2015.
- Bühler-Niederberger, D./Alberth, L./Eisentraut, S. (2014): Das Wissen vom Kind – generationale Ordnung und professionelle Logik im Kinderschutz. In: Bütow, B./Pomey, M./Rutschmann, M./Schär, C./Studer, T. (Hrsg.): Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie. Alte und neue Politiken des Eingreifens. – Wiesbaden, S. 111-131. https://doi.org/10.1007/978-3-658-01400-1_6
- Charmaz, K. (2014): Constructing grounded theory. 2nd ed. – London, Thousand Oaks, Calif.
- Eickhorst, A./Benz, M./Scholtes, K./Cierpka, M. (2010): Väterliche Präsenz - Ein Rahmenmodell mit vier Ebenen. Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 59, S. 613-628.
- Eickhorst, A./Borke, J. (2012): Subjektives Wohlbefinden von Vätern als Fokus in der Familienberatung. Familiendynamik, 37, 3, S. 2-7.
- Eickhorst, A./Peykarjou, S. (2012): Väter in den Frühen Hilfen. Erfahrungen, Chancen und Herausforderungen. Frühe Kindheit, 14, Sonderausgabe, S. 39-43.
- Eickhorst, A./Sidor, A./Frey, B./Cierpka, M. (2012): Frühe Hilfen durch „Keiner fällt durchs Netz“ – Ein Modellprojekt zur psychosozialen Prävention für Familien mit Kindern im ersten Lebensjahr. Psychologie in Erziehung und Unterricht. Zeitschrift für Forschung und Praxis, 59, S. 290-302.
<https://doi.org/10.2378/peu2012.art22d>
- Eisentraut, S./Turba, H. (2013): Norm(alis)ierung im Kinderschutz. Am Beispiel von Familienhebammen und Sozialpädagogischen FamilienhelferInnen. In: Kelle, H./Mierendorff, J. (Hrsg.): Normierung und Normalisierung der Kindheit. – Weinheim, S. 82-98.
- Fertmann, R. (2012): Die Arbeit der Familienhebammen in Hamburg Stand 2012. Kurzbericht zur Gesundheit – Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz Hamburg (BGV).
- Frey, B./Nakhla, D./Eickhorst, A./Cierpka, M. (2012): Zur Arbeit von Familienhebammen im Hausbesuchsprogramm „Keiner fällt durchs Netz“ unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrung mit Vätern im Projekt. Psychologie in Erziehung und Unterricht. Zeitschrift für Forschung und Praxis, 59, S. 303-310. <https://doi.org/10.2378/peu2012.art23d>
- Friebertshäuser, B./Matzner, M./Rothmüller, N. (2007): Familie: Mütter und Väter. In: Ecarius, J. (Hrsg.): Handbuch Familie. – Wiesbaden, S. 179-198.
- Glaser, B. G./Strauss, A. L. (1967): The discovery of grounded theory. – New York.
- Göbel, A./Rettig, H. (i.E.): Das Krankenhaus als Handlungsfolie: Familien-, Gesundheits- und Kinderkrankenpflegende in den Frühen Hilfen.
- Göbel, A./Groß, L. M. (i.E.): Multiprofessionelle Fallarbeit in den Frühen Hilfen. Eine Arbeitsbroschüre für Gesundheitsfachkräfte in den Frühen Hilfen. – Köln.

- Groß, L. M./Ginter, J./Zeller, M. (i.E.): „... wenn andere Professionen ihren eigenen Blick auf die Sachen haben“. Über die (Nicht-)Herstellung von Zuständigkeit im multiprofessionellen Handlungsfeld Früher Hilfen. Neue Praxis, Sonderheft.
- Hahn, M./Sandner, E. (2012): Kompetenzprofil Familienhebammen. – Köln.
- Hank, K./Tölke, A. (2005): Das ‚vernachlässigte‘ Geschlecht in der Familienforschung: Untersuchungen zu Partnerschaft und Elternschaft bei Männern. In: Tölke, A./Hank, K. (Hrsg.): Männer – das ‚vernachlässigte‘ Geschlecht in der Familienforschung. – Wiesbaden, S. 7-17.
- Hebammengesetz (HebG): Gesetz über den Beruf der Hebammen und des Entbindungspflegers vom 4. Juni 1985 (BGBl. I S. 902), zuletzt geändert durch Art. 17b G v. 23.12.2016 I 3191.
- Jungmann, T./Kurtz, V./Brand, T./Sierau, S./ von Kitzling, K. (2010): Präventionsziel Kindergesundheit im Rahmen des Modellprojektes „Pro Kind“. Vorläufige Befunde einer längsschnittlichen, randomisierten Kontrollgruppenstudie. Bundesgesundheitsblatt – Gesundheitsforschung – Gesundheitsschutz, 53, 11, S. 1180-1187. <https://doi.org/10.1007/s00103-010-1148-2>
- Jurczyk, K./Lange, A. (2009): Vom »ewigen Praktikanten« zum »reflexiven Vater«? Eine Einführung in aktuelle Debatten um Väter. In: Jurczyk, K./Lange, A. (Hrsg.): Vaterwerden und Vatersein heute. Neue Wege, neue Chancen! – Gütersloh, S. 13-43.
- Knoblauch, H. (2001): Fokussierte Ethnographie. sozialersinn, 1, S. 123-141. <https://doi.org/10.1515/sosi-2001-0105>
- Makowsky, K./Schücking, B. (2013): Erleben der Betreuung durch Familienhebammen aus der Perspektive (werdender) Mütter in psychosozial belastenden Lebenslagen. In: Makowsky, K./Schücking, B. (Hrsg.): Was sagen die Mütter? Qualitative und quantitative Forschung rund um Schwangerschaft, Geburt und Wochenbett. – Weinheim, S. 168-185.
- Matzner, M. (2004): Vaterschaft aus der Sicht von Vätern. Subjektive Vaterschaftskonzepte und die soziale Praxis der Vaterschaft – Wiesbaden.
- Matzner, M. (2005): Väter – eine noch unerschlossene Ressource und Zielgruppe in der Sozialen Arbeit mit Kindern und ihren Familien. Neue Praxis, 6, S. 587-610.
- Müller, B. (2006): Sozialpädagogisches Können. Ein Lehrbuch zur multiperspektivischen Fallarbeit. Vollst. neu überarb. Aufl., – Freiburg.
- Puhlman, D. J./Pasley, K. (2013): Rethinking Maternal Gatekeeping. Journal of Family Theory & Review, 5, 3, S. 176-193. <https://doi.org/10.1111/jftr.12016>
- Reinwand, V.-I. (2012): „Nur Wickeltische in den Männer-Wcs fehlen noch“. Zur Rolle der „neuen“ Väter im frühkindlichen Entwicklungsprozess. In: Baader, M. S./Bilstein, J./Tholen, T. (Hrsg.): Erziehung, Bildung und Geschlecht. Männlichkeiten im Fokus der Gender-Studies. – Wiesbaden, S. 427-443. https://doi.org/10.1007/978-3-531-19112-6_25
- Renner, I. (2012): Wirkungsevaluation „Keiner fällt durchs Netz“. Ein Modellprojekt des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen. Kompakt. – Köln.
- Rettig, H./Schröder, J./Zeller, M. (2017): Das Handeln von Familienhebammen. Entgrenzen, Abgrenzen, Begrenzen. – Weinheim und Basel.
- Rettig, H./Schröder, J./Zeller, M. (i.E.): Familienhebammen als Mütterhebammen. In: Soziale Passagen.
- Rohleder, C. (2006): Familie, Geschlechterkonstruktionen und Soziale Arbeit. In: Zander, M./Hartwig, L./Jansen, I. (Hrsg.): Geschlecht Nebensache? Zur Aktualität einer Gender-Perspektive in der Sozialen Arbeit. – Wiesbaden, S. 291-310. https://doi.org/10.1007/978-3-531-90331-6_14
- Sabla, K.-P. (2009): Vaterschaft und Erziehungshilfen. Lebensweltliche Perspektiven und Aspekte einer gelingenden Kooperation. – Weinheim, München.
- Sabla, K.-P. (2012): Vaterschaft und Erziehungshilfen: Väter zwischen sozialen Rollenerwartungen und erlebten Erziehungsschwierigkeiten. In: Böllert, K./Peter, C. (Hrsg.): Mutter + Vater = Eltern? Sozialer Wandel, Elternrollen und Soziale Arbeit. – Wiesbaden, S. 225-240. https://doi.org/10.1007/978-3-531-94282-7_12
- Sandner, E./Thiessen, B. (2010): Die »gute Mutter« revisited - genderkritische Anmerkungen zu Frühen Hilfen. IzKK-Nachrichten, 1, S. 28-31.
- Sann, A. (2014): Familienhebammen in den Frühen Hilfen – Formierung eines „hybriden“ Tätigkeitsfeldes zwischen Gesundheitsförderung und Familienhilfe. Diskurs Kindheits- und Jugendforschung, 2, S. 227-232. <https://doi.org/10.3224/diskurs.v9i2.16284>
- Schäfer, E./Wöckel, A./Abou-Dakn, M. (2008): Einleitung. In: Schäfer, E./Abou-Dakn, M./Wöckel, A. (Hrsg.): Vater werden ist nicht schwer? Zur neuen Rolle des Vaters rund um die Geburt. – Giessen, S. 7-10. <https://doi.org/10.1515/9783110211726.1.11>

- Schneider, E.* (2008): Familienhebammen. Die Betreuung von Familien mit Risikofaktoren. 3. Aufl. – Frankfurt am Main.
- Schröder, J./Zeller, M./Rettig, H.* (2014): Familienhebammen als professionelle Grenzarbeiterinnen? Sozialmagazin, 7-8, S. 62-69.
- Schütze, F.* (1983): Biographieforschung und narratives Interview. *Neue Praxis*, 13, S. 283-293.
- Sierau, S./Helm, G.* (2013): Einbezug der Väter in Frühe Hilfen. In: *Brand, T./Jungmann, T.* (Hrsg.): Kinder schützen, Familien stärken. – Weinheim, Basel, S. 203-222.
- Strauss, A. L./Corbin, J. M.* (1996): Grounded theory. Grundlagen qualitativer Sozialforschung. – Weinheim.
- Süß, W.* (2013): Ergebnisse der Evaluation ausgewählter Einzelinterventionen. Familienhebammen, Baby-Führerschein, Gesundheitsscout. In: *Trojan, A./Süß, W./Lorentz, C./Wolf, K./Nickel, S.* (Hrsg.): Quartiersbezogene Gesundheitsförderung. Umsetzung und Evaluation eines integrierten lebensweltbezogenen Handlungsansatzes. – Weinheim, Basel, S. 191-208.
- Wulf, C.* (2008): Die Geburt der Väter. In: *Wulf, C./Althans, B./Foltys, J./Fuchs, M./Klasen, S./Lamprecht, J./Tegethoff, D.* (Hrsg.): Geburt in Familie, Klinik und Medien. Eine qualitative Untersuchung. – Opladen, Farmington Hills, S. 59-94.
- Zierau, J./González-C., I.-M.* (2005): Modellprojekt Aufsuchende Familienhilfe für junge Mütter – Netzwerk Familienhebammen. Ergebnisse der Evaluation. Bericht 104.05. – Hannover.